

AB IN DIE SONNE!

Ägypten: Nah und preiswert

Kuba: Die Erotik der Exotik

Südafrika: Abenteuer Großfisch

Service: Tropenkrankheit

Fotografie & Video:

Allroundgehäuse von Rollei

Beleuchtung i-Torch 555

Fototreffen in Marseille

Reportage:

Am Wrack des Blenheim-Bombers

Walhaie am Horn von Afrika

**WEIHNACHTS-
GESCHENKE
FÜR TAUCHER**

**NEU: MIT
KURZGESCHICHTE**



Unser Motiv:
Ihre
Leidenschaft!



W | www.subal.com

Vertrieb: SUBAL europe . Postfach 1607 . D-84484 Burghausen
Telefon: +49 (0)8677 / 65 897 . Fax: +49 (0)8677 / 65 982
e-mail: europe@subal.com



Heinz Käsinger, Chefredakteur ATLANTIS

Wir leben auf Kosten der Dritten Welt

Liebe Leserin,
lieber Leser,

bei den Recherchen zu diesem Heft stießen wir auf ungeheuerliche Zusammenhänge, die, ich gebe es zu, mir so gar nicht bewusst waren. Es sind die Zusammenhänge zwischen Armut und Krankheit und Wirtschaftsleistung eines Landes auf der einen und der Untätigkeit der Ersten Welt auf der anderen Seite.

Auf Seite 18 dieses Heftes finden Sie einen kurzen Serviceartikel darüber, wie Sie sich gegen Tropenkrankheiten schützen, wenn Sie in ein Land reisen, in dem Ansteckungsgefahr droht. Als der Artikel von unserem freien Mitarbeiter Jerome Utard in die Redaktion flatterte, nahmen wir das zum Anlass, selber noch etwas zum Thema zu recherchieren – und fanden das: eine Studie der Weltgesundheitsorganisation (WHO) zum Thema Malaria. Darin weisen die Wissenschaftler glasklar nach, dass es zwischen Malaria und Armut einen direkten Zusammenhang gibt. Der Teufelskreis beginnt mit der Ansteckung. Die Krankheit macht die Menschen arbeitsunfähig. Sie verdienen kein Geld, zahlen deshalb auch keine Steuern. Der Staat kann deshalb seine Aufgaben nicht mehr richtig erfüllen. Die Regierungen haben die Wahl zwischen Teufel und Beelzebub: Fließen Steuergelder in die Seuchenbekämpfung, fehlen Mittel bei Bildung und Infrastruktur. Steckt man das Geld in Schulen, erkranken noch mehr Menschen.

Doch der Skandal liegt im reichen Westen. Wissenschaftler meinen, es sei relativ einfach, einen wirkungsvollen Impfstoff gegen Malaria zu entwickeln. Indes, die Pharmaindustrie verweigert sich. Da Malaria vor allem dort auftritt, wo die Ärmsten der Armen wohnen, lässt sich ein Impfstoff nicht – oder nur billig – verkaufen.

Ein anderes Resultat des verantwortungslosen Handelns der Ersten Welt sind die Piraten am Horn von Afrika. Die waren nämlich mal Fischer und als Somalias starker Mann, Siad Barre, abdanken musste, fiel auch der Schutz der Hoheitsgewässer Somalias weg. Fangflotten aus aller Welt, vor allem aus Japan, Europa und Saudi Arabien, beuteten die Riffe am Horn brutal aus. Die deshalb seit den 1990er Jahren fehlende Nahrungsgrundlage Fisch trieb die Menschen in die Armut und in die Illegalität. Die Piraterie in Ostafrika ist ein hausgemachtes Problem des Westens aber am Pranger stehen ehemalige Fischer. Seit die Fangkutter des Westens die Piraten fürchten und die Gewässer meiden, erholen sich die Fischbestände wieder. Die Preise für Frischfisch sind gesunken und zumindest die Küstenbewohner Somalias können ihn sich wieder leisten. Mehr im Hintergrundbericht von Thomas Tetzner ab Seite 64.

Wir Taucher können dazu beitragen, die Not der Menschen wenigstens in den Gebieten etwas zu mildern, in denen wir uns bewegen. Nämlich indem wir faire Marktpreise für faire Leistungen vor Ort bezahlen. Wer beim Reiseveranstalter um die letzten zehn Euro am Reisepreis feilscht, muss sich darüber klar sein, dass er zum Mangel im Nahen Osten oder anderswo entscheidend beiträgt.

Ihr
Heinz Käsinger

ATLANTIS THEMEN

Titelthema

Einige Vorschläge, wohin Sie jetzt dem selbstmordfreundlichen Novemberwetter entfliehen könnten. Ab Seite 12



Biologie

Krokodile sind viele Millionen Jahre lang auf unserem Planeten heimisch – und damit fast so alt wie die Dinosaurier. Dieter Heimig hat auf den Philippinen ein respektables Exemplar getroffen. Zu seiner Freude blieb das Urviech friedlich. Seite 56



Walhaie vor Djibouti

Das Piratenunwesen am Horn von Afrika hat auch sein Gutes: Die Angst vor den Seeräubern hält Fischfänger fern. Die Bestände (samt Walhaien) erholen sich schnell und prächtig. Seite 64



Fotografie

Eines für alle: ein Allroundgehäuse kann mehr als 800 Kompaktkameras aufnehmen – ein ausgeklügeltes Klemmsystem macht's möglich. Das Gehäuse samt möglicher Kamera und Beleuchtung stellen wir Ihnen vor ab Seite 72

TITELGESCHICHTE

Ich bin dann mal weg	12
Ägypten: Damenwahl	14
Impfungen: Schutz mit einem Piks	18
Kuba 1: Puderzuckereiland	20
Kuba 2: Lebenslust und Straßenkreuzer	23
Nichts liegt näher als Ägypten	24
Südafrika 1: Bloß nicht wie Futter aussehen	26
Südafrika 2: Wir verkaufen Haie	30
Drei Basen, ein Name	34
Das braucht der Traveler	36

BIOLOGIE

Ein Hafen für Tortugas	54
Die Enkel der Dinosaurier	56

REPORTAGE & SERVICE

Der Tag als Gott von Bord ging	60
Unter Piraten und Haien	64

AUSBILDUNG & TECHNIK

Damit der Durchblick stimmt	70
-----------------------------	----

FOTOGRAFIE & VIDEO

Klein, leicht, preiswert	72
Eines für alle	74
Le gagnant est...	76

DIVESTYLE

Klassik-Freunde	77
Geschenke in letzter Minute	78

RUBRIKEN

Editorial	3
Unterhaltung	
Kurzgeschichte	8
Holzmanns Tiefblick	9
Leserbriefe	10
Für Kinder: Atlantissimo	50
Mike's Kolumne	52
Rückspiegel	80
Vorschau/Impressum	82

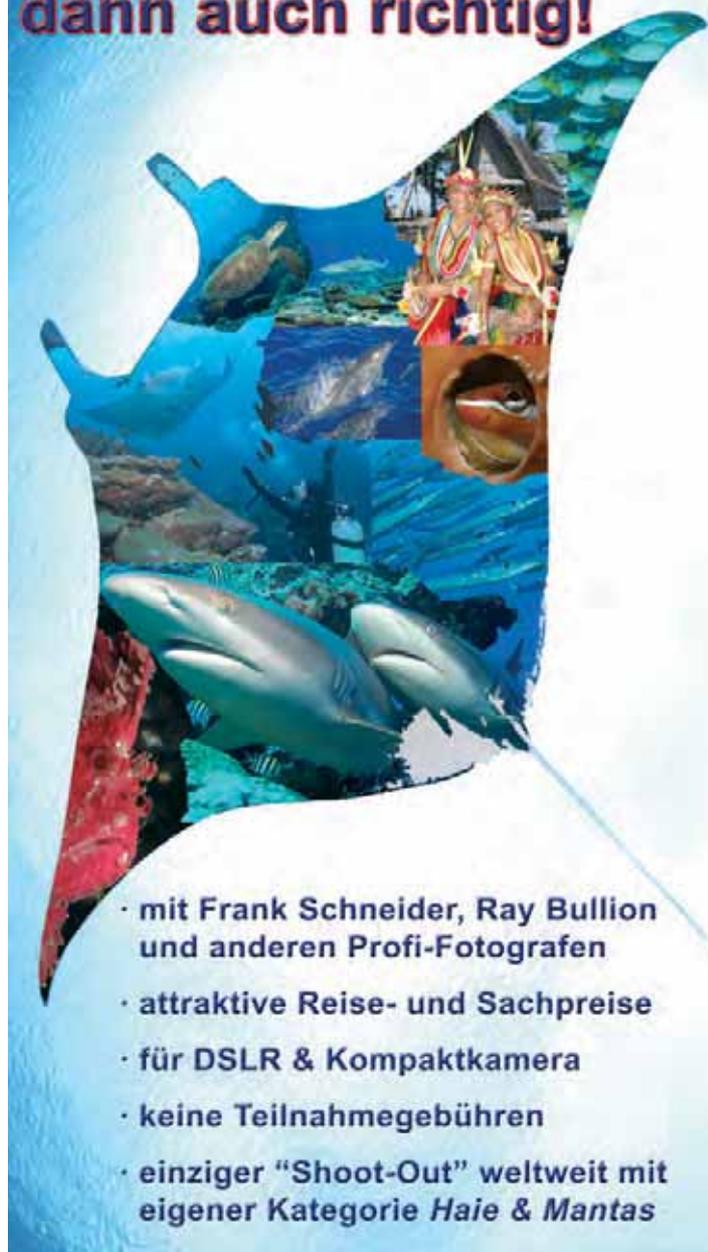
Titelfoto: Eckhard Krumpholz



26.8. - 9.9.2012

- UW-Fotowettbewerb
- Profi-Workshops
- Haie, Mantas, Makro

...wenn schon mikronesien,
dann auch richtig!



- mit Frank Schneider, Ray Bullion und anderen Profi-Fotografen
- attraktive Reise- und Sachpreise
- für DSLR & Kompaktkamera
- keine Teilnahmegebühren
- einziger "Shoot-Out" weltweit mit eigener Kategorie Haie & Mantas

mares®



Manta Ray Bay
RESORT
& Yap Divers
mantaray.com

Infos & Offers @ boot 2012: Halle 3

Von Deutschland über Seoul nach ganz Asien und darüber hinaus -

lassen Sie sich verwöhnen!



2009
Airline of the Year
(Air Transport World)



2007, 2008, 2009, 2010, 2011
Five Star Airline
(Skytrax)



Egal, ob wir Ihnen ein erfrischendes Getränk servieren dürfen,
Ihr Kopfkissen zurechtrücken oder bei Ihrem Gepäck behilflich sein können.....
auf Ihrem Flug mit ASIANA werden Sie in jeder Hinsicht liebevoll umsorgt.
Vielleicht hat ASIANA deshalb so viele Auszeichnungen für ihren Service an Bord erhalten.
ASIANA AIRLINES. Eine Klasse für sich!

069 9210 190 | eu.flyasiana.com

Jeder Mensch muss ein Ziel haben

Von Heinz Käisinger

Am zweiten Tag seines Martyriums begann Tom zu schwimmen. Am Vortag war er von einem Strömungsgang hoch gekommen und das Taucherschiff war weg. Zuerst bekam er einen Schreck, dann blies er eine grell gefärbte Signalboje auf, ließ sich treiben und hoffte, dass der Skipper ihn finden würde. Im Verlauf der kommenden Stunden dachte Tom an nichts Besonderes. Aber er wurde langsam nervös und, als der Hunger kam, wütend.

Am Nachmittag verließ ihn vorübergehend die Hoffnung. Doch als er Rotorgeräusche hörte, wusste er, dass man nach ihm suchte. Obwohl der Hubschrauber viel zu weit weg war, wedelte er mit seiner Boje in der Luft herum und kam sich peinlich dabei vor. Die Stunden zogen sich quälend. Zwar hing er in seiner Tarierweste sicher im Wasser aber die Angst kam wie ein Dämon als die Hitze ihm zusetzte. Tom tauchte immer öfters seinen dunklen Lockenkopf ins Wasser, um sich Kühlung zu verschaffen.

Plötzlich kam der Durst. Nur kein Salzwasser trinken, das würde die Situation noch verschlimmern. Gegen Abend dachte er an seine Freundin und zum ersten Mal an diesem Tag verzweifelte er so, dass ihm die Tränen kamen. Dann wurde es Nacht. Es sollte die längste seines Lebens werden.

Als Mitternacht durch war, versuchte sich Tom an alles zu erinnern, was er jemals über das Überleben in extremen Situationen gehört hatte und fand, dass ihm alles nichts nutzte. Doch gegen Morgen kam ihm ein Gedanke, eher philosophisch als praktisch. Im Deutschunterricht hatten sie in seiner Klasse einmal eine Geschichte von Saint-Exupéry gelesen. Der Pilot war in der Sahara abgestürzt und versuchte ans Meer zu gelangen. Warum tat er das? An der Küste stießen in diesen Breiten doch nur zwei Wüsten zusammen. Der Lehrer erklärte, dass

der Mensch ein Ziel haben muss. Da begann Tom zu schwimmen.

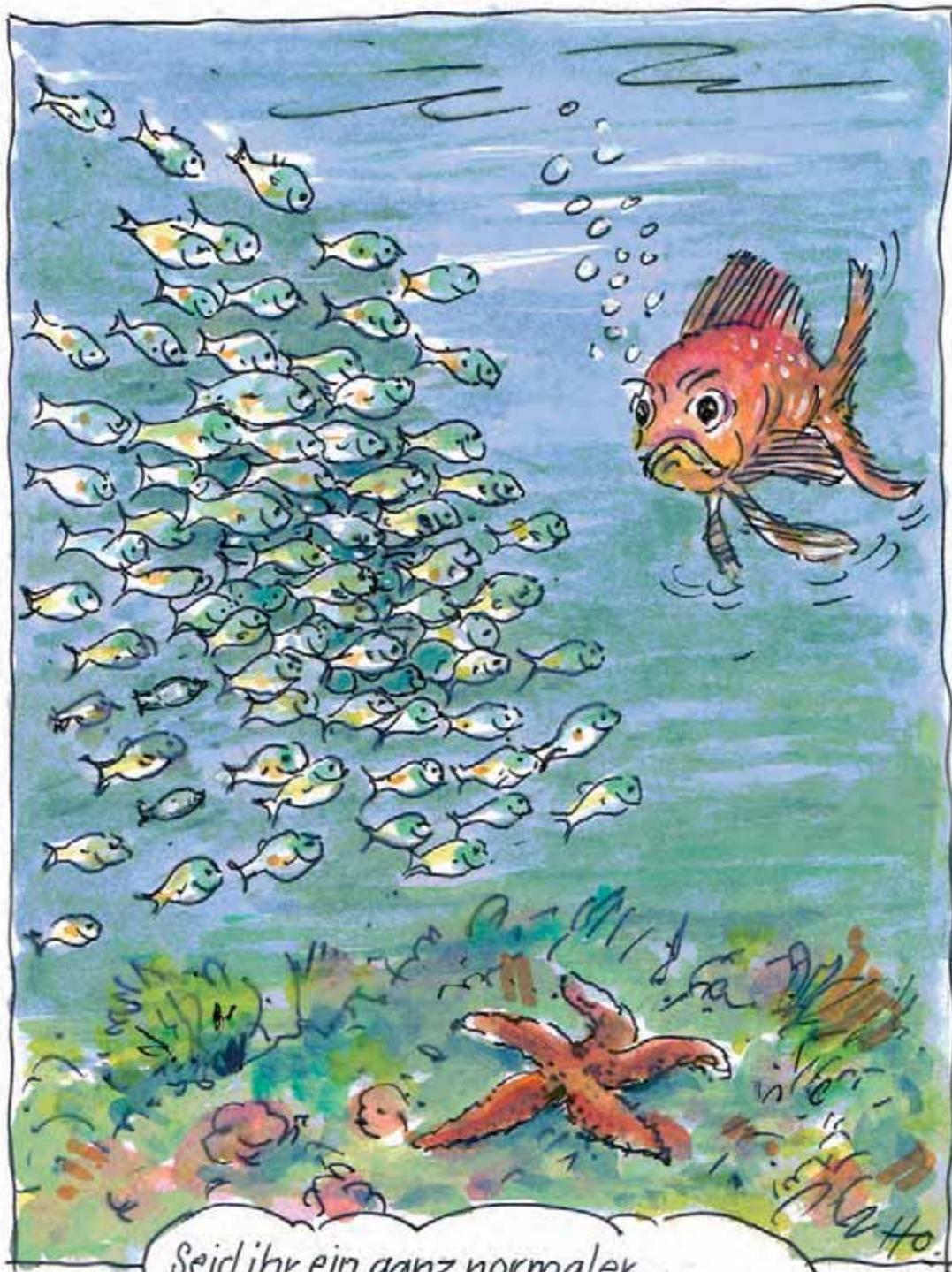
Er wusste, dass die Küste im Westen lag und sah, dass sich die Nacht links von ihm lichtete. Also drehte er sich Richtung Dunkelheit und paddelte los. Seine Tauchausrüstung war etwas sperrig, aber bis jetzt hatte die Tarierweste ihn sicher über Wasser gehalten. Der Hersteller garantierte eine ohnmachtssichere Lage und falls er ins Koma fallen sollte, würde er wenigstens atmen können bis man ihn fand. Der Tag kam schnell herauf. Der Durst war jetzt unerträglich. Die Versuchung, aus dem Meer trinken, war groß aber Tom schaffte es, sich zurückzuhalten. Er hatte durch seinen Entschluss zu kämpfen neuen Mut gefasst. Später verkrampften die Beine. Er sah auf seine Uhr und drehte sich auf den Rücken. Ab jetzt wechselte Tom alle fünf Minuten die Lage. Am Ende des Tages war er am Ende seiner Kräfte. Der Wille war gebrochen. Wenn er nur sterben könnte.

Doch der Gedanke an den Tod forderte Tom noch einmal heraus. Er schwamm weiter. Am schrecklichsten war der Durst. Er nahm einen Schluck Meerwasser und fühlte sich gleich besser. Noch einer. Schwimmen, nur schwimmen. Gegen Morgen meinte Tom, fern im Westen Lichter zu sehen. Ja! Er nahm noch einen Schluck Salzwasser und paddelte weiter. Tom hatte Kopfweg, ihm war schwindlig, er froh, alle Muskeln waren verkrampft. Er kotzte das Meerwasser aus. In Sichtweite der Küste versagte sein Körper den Dienst. Tom knickte ein. „Er ist es!“, rief der Arzt vom Rettungsdienst sei-

nen Kameraden auf dem Steg zu. „Er lebt. Aber es wird schwer, ihn durchzukriegen.“ Die Männer zogen Tom aus dem Wasser.

„Verdammt“, sagte ein anderer. „Schon wieder einer, der zu spät geschwommen ist. Wär er direkt vom Tauchplatz los, hätte er es bis zum Abend geschafft gehabt. Die Schiffsleute müssen das den Tauchern endlich sagen!“





Seid ihr ein ganz normaler
Fischschwarm oder seid ihr die
angekündigte Facebookparty?



Sardine Run:

Bloß nicht wie FUTTER aussehen

Mitten im südafrikanischen Winter findet vor der Küste des Landes das große Fressen statt. Hunderte große Raubtiere versuchen Millionen kleiner Sardinen den Garaus zu machen.

Ein ATLANTIS-Reporter hat an der Orgie teilgenommen. Von Beo Brockhausen

Port St. Johns, von Insidern und der Bevölkerung lässig PSJ genannt, ist ein kleiner, beschaulicher Ort an der Wild Coast. Hier, im Gebiet der alten Transkei, findet man noch heute das unberührte ursprüngliche Afrika. Diesen Satz kann man auch anders lesen: Viel ist hier nicht los. Dass der Ort in einer der grandiosesten Landschaften Südafrikas liegt, beeindruckt wirklich nur noch die Urlaubsgäste.

Doch einmal im Jahr ist PSJ in aller Munde. Im südafrikanischen Winter zwischen Juni und Juli ziehen riesige Fischschwärme an der Küste entlang und locken zahlreiche große Räuber an: Der Sardine Run ist eines der spektakulärsten Naturschauspiele, das das Meer zu bieten hat. Und PSJ einer der besten Ausgangspunkte, um an diesem

Schauspiel teilzuhaben. Abenteuerer und Fotografen, Journalisten und Naturfilmer aus aller Welt treffen sich dann und haben nur ein Thema: die Ankunft der großen Sardinschwärme, die Hauptakteure, ohne die der Fressmarathon nicht starten kann.

Ein wenig verrückt muss man schon sein, wenn man die heimatlichen sommerlichen Temperaturen von 30 Grad Celsius verlässt, um in den südafrikanischen Winter zu reisen. Denn das bedeutet in der Nacht Temperaturen um den Gefrierpunkt. Wenn um 6.00 Uhr morgens der Wecker zu neuen Abenteuern ruft und man sich bei vier Grad Lufttemperatur zum Frühstück trifft, zweifelt mancher Tauchgast an seinem Verstand. Übrigens, das Frühstück wird draußen eingenommen und nur der heiße Tee

und die Aussicht auf die bevorstehenden Erlebnisse dämpfen diese Unannehmlichkeit; bei manchen sofort: Spannung und Aufregung lassen den Blutdruck steigen. Das wärmt von innen besser als jeder Tee. Im dicken Tauchanzug und zusätzlich eingepackt in Mütze, Windjacke und Handschuhe begeben sich die Sardinensucher auf die Schlauchboote, die über den Umzimvu River zur Flussmündung fahren. Die tiefe Schlucht mit steilen Felswänden und dichtem Wald bildet eine dramatische landschaftliche Kulisse. Die beeindruckende Brandung mit Wellen, die sich wie eine Wand aufbauen, lassen erahnen, wieso der Landstrich Wild Coast genannt wird. Die Aufgabe der Skipper ist nicht einfach. Sie müssen einen Weg durch die sich auf-

türmenden Wellen finden und die Gäste sicher auf das offene Meer hinaus bringen. Das kann dauern. Manche geben auch nach mehreren Versuchen auf, wenn sich so gar keine Lücke auftut.

Hat ein Boot es geschafft, beginnt die Suche. Ziel ist es, einen Schwarm Sardinen zu finden. Man sollte meinen, dass es keine großen Schwierigkeiten bereiten kann, Millionen von Sardinen aufzuspüren. Schließlich werden diese Gewässer hier von den größten Fischschwärmen der Welt bevölkert. Doch der Ozean ist groß und so müssen die Skipper täglich einige Meilen kreuzen, um die ersehnten Sardinen zu entdecken. Diese formieren sich an der Küste häufig in Gruppen (den so genannten Baitballs) und locken so die großen Räuber an. Werden Delfine und zugleich Sturmvögel erspäht, ist dies meist ein Zeichen dafür, dass auch Sardinen im Wasser sind.

STURMVÖGEL ENTWICKELN EINE OHRENBETÄUBENDE GERÄUSCHKULISSE

Oft springt der Taucher jedoch vergeblich ins Meer. Zwar sieht er kurz Delfine vorbeisausen, mal einen riesigen Bryde's Wal in der Tiefe verschwinden oder auch ein paar Haie. Aber häufig bewegen sich die Tiere so schnell, dass Schnorchler und Taucher keine Chance hat, ihnen zu folgen.

Auch wer auf dem Boot bleibt, erlebt jede Menge Aktion. Allein das Gekreische der Vögel und die fantastischen Sprünge von Hunderten von Delfinen sind großartig. Weitere Darsteller dieses Spektakels sind die Buckelwale, die auf ihrer jährlichen Wanderschaft genau an der Küste Südafrikas entlang ziehen. Ihre winkenden Fluken weisen den Weg. Ab und zu befördert auch einer der Burschen nur wenige Meter neben dem Boot seinen massiven Körper aus dem Wasser und hinterlässt beim Aufprall eine gigantische Wasserfontäne.

Die Suche nach dem perfekten Baitball geht Tag für Tag weiter. Die Augen gewöhnen sich daran, den Horizont und die Wasseroberfläche abzusuchen. Einen Baitball in klarem Wasser zu entdecken ist für alle Fotografen wie das Aufstöbern einer Gold-



ader. Wenn der Skipper aufgeregt wird und plötzlich in hohem Tempo in Richtung der Sturmvögel prescht, die aus großer Höhe ins Wasser stürzen, scheint sich etwas wirklich Sensationelles abzuspielen. In dem Fall muss es schnell gehen. Kamera, Maske, Flossen, Gewichte, Schnorchel greifen und ab ins Wasser. Aber Achtung! Da jede Menge Haie anwesend sind, vorwiegend Kupferhaie, ist Vorsicht oberstes Gebot: möglichst wenig mit den Flossen schlagen, um nicht auf sich aufmerksam zu machen. Bloß nicht wie Futter aussehen, heißt die Devise. Delfine versuchen, kleine Schwärme vom Hauptschwarm abzuspalten. Sie sind Meisterjäger und gehen äußerst intelligent vor. Im Team treiben sie mit ihren Atemblasen die Sar-

dinen an die Oberfläche. Von dort schießen schon die Cape Gannets (Sturmvögel) mit 30 bis 120 Stundenkilometern ins Wasser, um die Leckerbissen zu ergattern. Ihr Gekreische über Wasser ist ohrenbetäubend, aber auch unter Wasser hinterlässt ihr Bombardement eine unglaubliche Geräuschkulisse. Es ist beeindruckend, wie diese Vögel bis auf 20 Meter abtauchen. Teilweise ist zu sehen, wie sie in ihrer Gier nach einer zweiten Sardine schnappen und dabei den

Delfine, Haie und Sturmvögel jagen die Sardinen im Team. Die Delfine trennen dazu kleine Schwärme vom Hauptschwarm ab, indem sie einen Vorhang aus Luftblasen ziehen



ersten Fang gleich wieder aus dem Schnabel verlieren. Haie und Delfine jagen ebenfalls in den Schwarm, der immer kleiner wird. Unzählige schimmernde Fischschuppen sinken langsam in die Tiefe. – Es sind die Reste der Sardinen, die es nicht geschafft haben. Sie sind bei dieser Fressorgie die Verlierer.

Wenn am Nachmittag das Boot zur „Cremone Estate“ am Fluss zurückkehrt, treffen sich die Teilnehmer nach einer heißen Dusche am Kamin der Bar und wetteifern mit ihren Geschichten um das beste Tageserlebnis. Die einen sind mit einem Buckelwal geschnorcht, andere haben einen Mondfisch gesehen und einige konnten an einem Baitball Segelfische beobachten.

Delfine in der Brandung und die „Cremone Estate“ im weichen Licht des südafrikanischen Winters – schon dafür lohnt die Anreise

Nach einer Woche steht fest, dass selbst ein weitgereister Taucher niemals zu-vor so viele Raubfische und Wale auf einmal gesehen hat. Zweifellos sind dies alles beeindruckende, unvergessliche Erlebnisse. Einen Monat

lang ist in – und vor – Port St. Johns die sprichwörtliche Hölle los. Dann gerät der kleine Ort wieder in Vergessenheit. See you next year, wenn die Sardinen erneut den Wettlauf um ihr Leben aufnehmen.

Tauchbetrieb und Ausfahrten

Die Schlauchbootführer müssen zunächst versuchen, die gewaltige Brandung seeauswärts zu überwinden. Das heißt, sie suchen Lücken und Täler in den Wellen und für die Fahrgäste ist das eine sehr ruppige Angelegenheit. Manchmal finden die Skipper keine Lücke, dann fällt das Tauchen aus und man unternimmt Ausflüge in die Umgebung. Wenn das Boot auf die offene See durchbricht, beginnt die Suche nach den Baitballs. Auch hier gibt es keine Garantie aber eine hohe Wahrscheinlichkeit auf einen zu treffen. Eine Ausfahrt dauert zwischen vier und sieben Stunden, in dieser Zeit sitzen die Taucher in Neopren und Windjacke auf dem schaukelnden Boot. Es gibt Obst, Sandwiches und heiße Getränke. Ist ein Baitball gesichtet, springt man ins Wasser. Tiefe, Dauer und lichtbildnerischer Erfolg sind abhängig von der Sichtweite und der Geschwindigkeit, mit der der Schwarm weiterzieht. Diese Umstände bedingen einen gut trainierten und erfahrenen Taucher, zumal das Meer vor der südafrikanischen Küste ohne Halt und doppelten Boden auf 600 Meter abfällt.

Extratour (www.extratour-tauchreisen.de) bietet deshalb ein Reiseprogramm, das zunächst zwei Eingewöhnungstage samt Übungstauchgängen in Umkomaas vorsieht, da tauchersicheres experimentieren (Begrütung, Gewicht ...) beim eigentlichen Sardinerun nicht praktikabel sind. Ein solches Reisepaket kostet beim Göttinger Veranstalter 3700 Euro.